

Raritäten fränkischer Dekorationsmalerei

Ausstellung im Stadtarchiv Bamberg vom 17. Juni bis 13. August 1999

Eine Ausstellung zum Thema „Dekorationsmalerei in Franken“ zeigt das Stadtarchiv Bamberg in der Unteren Sandstraße 30a vom 17. Juni bis 13. August 1999. Sie bietet einen Querschnitt durch die Tätigkeiten des Unternehmens Mayer & Cie., das als Bamberger Hofdekorationsmalerfirma im ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg eine Blüte erlebte und in der Stadt, in der Region und auch weit über Franken hinaus Aufträge für Malereien und Restaurierungen erledigte.

Die schmückende Gestaltung von Bauwerken, Räumen und ihren Einrichtungen mit farblichen Mitteln war ein durch den Bauboom des späten 19. Jahrhunderts gefördertes kulturelles Bedürfnis, das nach dem Zweiten Weltkrieg erlosch. In der Folge wurden nicht nur die Berufsbezeichnungen „Tüncher“ und „Dekorationsmaler“ aufgehoben, sondern auch die Beseitigung der nun als unschön empfundenen dekorativen Malereien konsequent betrieben. Diese Maßnahmen sind längst schon wieder bedauert worden und führen nun mitunter kurioserweise zu einer kopierenden Renaissance der einst als un-kreativ verspotteten Neokunststile des Historismus. Die Ausstellung entstand im Zuge einer Inventarisierung des Archivs der Bamberger Firma Mayer & Cie. Zu den Tätigkeiten des Unternehmens gehörten dekorative Kirchen- und Profanausstattungen ebenso wie die Einrichtungen, die in Zusammenarbeit mit Architekten, Kunstschreibern und -bildhauern entstanden, aber auch Gemälde und graphische Arbeiten der teilweise akademisch gebildeten Firmenkräfte.

Während mit den Vorzeichnungen für die 1886/87 in der Oberen Pfarrkirche ausgeführten spätnazarenischen Deckengemälde von

Adolf Riedhammer und die 1916 am Fischhaus 1 entstandene Fassadenmalerei von Hans Bayerlein in Bamberg noch erhaltene Werke vertreten sind, dokumentieren vor allem die Entwürfe für dekorative Ausstattungen Zustände, die längst dem Wandel des Zeitgeschmacks geopfert wurden. Beispiele hierfür liefern die Zeichnungen für die Göttliche-Hilf-Kapelle von St. Gangolf oder die Maria Hilf in der Wunderburg, deren originale, die Architektur ergänzende neugotische Ausmalung schon 1930 verändert wurde. Im Vergleich werden sowohl Planänderungen als auch Raumbassungen und -einrichtungen verschiedener Zeiten ablesbar. Manche Exponate besitzen den Wert dokumentarischer Raritäten, weil die eigentlichen Bauwerke selbst verloren sind; so ein Entwurf von 1887 für die Aula des Alten Gymnasiums Bamberg, das 1977 einem Neubau an der Universität 5 weichen mußte, oder eine 1890 datierte Zeichnung für die Ausstattung der 1997 abgerissenen katholischen Pfarrkirche Stegaurach, für die es aus der Jahrhundertwende keine sonst bildlichen Zeugnisse gibt. Schließlich bietet die Ausstellung auch einen Einblick in die Werkstatt der Dekorationsmaler, ihre Arbeitsbedingungen und -methoden.

Die Eröffnung fand am 16. Juni 1999 statt. Der Öffentlichkeit ist die Ausstellung vom 17. Juni bis 13. August 1999 zugänglich. Öffnungszeiten sind werktags Montag bis Mittwoch 8 Uhr bis 16 Uhr, Donnerstag 8 Uhr bis 20 Uhr, Freitag 8 Uhr bis 14.30 Uhr; Öffnungen an Sonntagen werden in der örtlichen Presse und im Internet angekündigt. Der Eintritt ist frei. Zu der Ausstellung liegt ein Katalog von Regina Urban vor. Für weitere Fragen steht das Stadtarchiv Bamberg (Telefon 0951/87-1375, Fax 0951/87-1968; Frau Dr. Urban) jederzeit zur Verfügung.

Rothenburger Weinbau lebt wieder auf

„Es galt viele Steine aus dem Weg zu räumen“, lautete der Tenor der Festredner

In seiner Eröffnungsrede erläuterte Karl Thürauf gerade den Spitznamen „Tauberesel“ für die Häcker der Reichsstadt, als unverhofft ein langegezogenes I-ah dazwischen trompetete. Zur Pflanzung der letzten Rebe an der Weinsteige unterhalb der Johanniskirche waren auch ein paar der Grauröcke aufgeboten worden, die auf Merians Rothenburg-Stich, mit Kornsäcken beladen, hinab zu den Taubermühlen traben.

Nachdem 1923 der traditionsreiche Rothenburger Rebbau erloschen war, hat der Glocken-Wirt am Plönlein jetzt im ehemaligen Traubengelände der reichsstädtischen Johanniter-Kommende den südlichsten Weinberg Frankens angelegt. Der terrassierte Winger, teils quergezeit, wird von einer hundert Meter langen Trockenmauer durchquert, die alle Rebgesteine Frankens vom Glimmerschiefer des Freigerichts bis zum Keuper des Steigerwalds birgt und als kleiner geologischer Lehrpfad ausgeschildert ist. Hinzu kommt ein Weinlehrpfad mit der alten Weinbergflora. So freut sich auch der Naturschutz. Bestockt sind 25 Ar.

1978 hatte der damalige mittelfränkische Regierungspräsident Heinrich von Mosch den Glocken-Wirt zu seinem Unternehmen angeregt; der Familie Thürauf gehörte flußabwärts in Tauberzell schon Rebbesitz. „Viele Steine galt es aus dem Weg zu räumen“, das galt nicht nur für die Muschelkalkbrocken, sondern auch für St. Bürokratismus, wie die Festredner hervorhoben: Regierungspräsident Karl Inhofer und Landrat Dr. Hermann Schreiber aus Ansbach sowie Oberbürgermeister Herbert Hachtel. Die drei pflanzten anschließend symbolisch Setzlinge des pilzresistenten Rotgewächses Regent.

Lieder, das Lob des Tauberweins aus dem Nusch-Prolog des Festspiels vom „Meistertrunk“ und die Segnung der Reben durch

Geistliche beider Konfessionen gehörten zu dem familiären Festakt an der „Rothenburger Riviera“, der freilich einen existenziellen Hintergrund hat.

Mit diesem Weinberg ist nun auch der Standort der vom EU-Reglement bedrohten Rothenburger Weinkellerei, seit mehr als hundert Jahren im Familienbesitz, gesichert. Denn abgefüllt werden darf der Wein außerhalb eines Anbaugebiets, vergären jedoch nicht! In der Kellerei wird grundsätzlich im Holzfaß ausgebaut. Thürauf-Junior Albert, zum Unterschied zwischen Faßwein und Tankwein: „Das probiert sich wie Stiefel und Schlappe!“ In der Reichsstadt ob der Tauber war jahrhundertlang gutes Wasser rarer als der Wein gewesen. Neben hervorragenden Steillagen, wie etwa an der Weinsteige, gab es auch Rebgevanne, auf die der Name „Essigkrug“ unterhalb der Burg zutraf. So konnte 1594 der Alchemist und Stadtphysikus Andreas Libavius einen Großteil des Rothenburger Weines so charakterisieren: „Holzäpfeltrunk vergleichbar ist er, herb und sauer...“ Nur daß dieser säuerliche Landwein eben noch immer bekömmlicher war als das Trinkwasser der zahlreichen Hausbrunnen.

In die deutsche Weingeschichte ist Rothenburg 1487 mit einem separaten Reichstag der weinbautreibenden Landesherrschaften eingegangen. Der Mergentheimer Deutschordenskomtur Peter von Riedern, die Rothenburger Bürgermeister Hans Gundlach und Leonhard Wernitzer-Beheim legten das Ergebnis dem Habsburger Friedrich III. vor, der darauf hin folgendes kaiserliche Mandat erließ:

Die Trauben sollen ohne jeden Zusatz zur Kelter gebracht und gepreßt werden.

Beim Ablassen des Weins ist das Schwefeln gestattet, je Fuder, gerechnet zu 860 Liter, ein Lot, also etwa 16 Gramm, Schwefel. Andern-